

Oswald Hanfling

WORT UND WIRKLICHKEIT

I

Wenn wir das Wort 'wissen' gebrauchen, wie es normalerweise gebraucht wird (und wie sollen wir es denn gebrauchen!), dann wissen Andere sehr häufig, wenn ich Schmerzen habe.¹

So lautet Wittgensteins Antwort auf den Einwand seines imaginären Gesprächspartners: "Nur ich kann wissen, ob ich wirklich Schmerzen habe; der Andere kann es nur vermuten."²

Wittgenstein scheint hier offenbar einen Fehlschluß zu begehen. Ausgehend von einer Prämisse über den normalen Gebrauch eines Wortes, kommt er zu einem Schluß über das Wissen: die anderen wissen es sehr häufig, wenn ich Schmerzen habe. Er scheint gegen ein Grundprinzip der logischen Folgerung zu verstoßen: daß der Schlußsatz nicht mehr enthalten darf als schon in der Prämisse (oder den Prämissen) enthalten ist.

Der scheinbare Fehlschluß ist aber nur ein Schein. Erstens handelt es sich bei dem zitierten Satz nicht um einen Schluß, sondern um eine hypothetische Behauptung: 'wenn ..., dann ...'. Gegen diese Behauptung kann man allerdings einwenden, daß sie – aus ähnlichen Gründen – falsch ist. Der wenn-Satz – so lautete der Einwand – stellt eine Behauptung über den Sprachgebrauch dar; der dann-Satz aber eine Behauptung über das Wissen. Wie, fragt man sich, kann das Bestehen des Wissens von einer Tatsache des Sprachgebrauchs abhängig sein?

Dieser Einwand ist aber sowenig haltbar wie der ursprüngliche; und die Trennung zwischen Sprachgebrauch und Wirklichkeit, die in beiden Einwänden angedeutet wird, ist ein grundsätzlicher Irrtum. Das sieht man schon wenn wir Wittgensteins Behauptung mit etwas anderen Worten ausdrücken:

Wenn wir das Wort 'wissen' gebrauchen, wie es normalerweise gebraucht wird ..., dann kann nicht geleugnet werden, daß es andere sehr häufig wissen, wenn ich Schmerzen habe.

Da haben wir eine Behauptung, die sich durchgehend auf den Sprachgebrauch bezieht.

Wird aber hier wirklich dasselbe ausgesagt wie das, was Wittgenstein behaupten wollte? Wenn wir zugeben, daß beim normalen Sprachgebrauch das Wissen der anderen, nicht geleugnet werden kann, bleibt da nicht immer noch die Frage, ob sie es wirklich wissen? Man könnte da etwa denken: das Leugnen ist eines, die Wirklichkeit ein anderes. Beim ersten ist man im Bereich des Sprachgebrauchs, beim zweiten im Bereich der Tatsachen.

Um zu zeigen, daß das nicht stimmt, will ich zuerst ein anderes, weniger umstrittenes Beispiel anführen. Zwei und zwei ergibt, wie allgemein zugegeben wird, vier. Wir könnten diese Sache auch so ausdrücken: es kann nicht geleugnet werden, daß $2 + 2 = 4$. Aber – könnte man dann wieder einwenden – ist nicht die Tatsache, daß $2 + 2 = 4$ unabhängig davon, ob von irgend jemandem geleugnet wird, daß $2 + 2 = 4$? Da droht sich wieder eine Kluft zwischen Sprachgebrauch und Wirklichkeit aufzutun.

Fragen wir nun: Was bedeutet 'kann' in der Behauptung, daß $2 + 2 = 4$ nicht geleugnet werden kann? Warum 'kann' das nicht vorkommen, wenn es auch wirklich und offenbar der Fall ist, daß $2 + 2 = 4$? Es kann nicht vorkommen, weil die Bedeutungen der Wörter davon abhängen, was behauptet wird.³ Es könnte jemand die Wortfolge '2 + 2 = 5' aussprechen, aber würde er damit behauptet haben, daß $2 + 2 = 5$? Nein: wir würden ihm dann das Verständnis der Wörter 'zwei', 'und' etc. absprechen.

1. Philosophische Untersuchungen, § 246.
2. loc.cit.

3. Vgl. Wittgenstein, PU §242, 'Übereinstimmung in den Urteilen'.

Eine Bedingung dafür, daß er mit 'zwei' zwei, und mit 'und' meint, ist eben, daß er die Wahrheit von ' $2 + 2 = 4$ ' anerkennt.

Dieser Punkt läßt sich auch mit Bezug auf fremde Sprachen ausdrücken. Nehmen wir an, es gäbe eine Sprache im Bogga-Wogga-Land, in der die Wortfolge 'Zwei und zwei ist fünf' als wahrer Satz anerkannt wird. Daraus würde folgen daß dort die Wörter andere Bedeutungen hätten als unsere: der Laut 'fünf' bedeutete dort etwa vier und müßte demgemäß übersetzt werden. Was nicht folgen würde ist, daß dort eine andere Meinung bestünde über die Wahrheit der Behauptung, die wir mit ' $2 + 2 = 4$ ' ausdrücken.

Dasselbe gilt bei Wittgensteins Behauptung, daß 'die Anderen häufig wissen' usw. Wenn jemand diese Behauptung leugnet, dann leugnet er den normalen Gebrauch des Wortes 'wissen'. Es ist bei diesem Gebrauch maßgebend – ein Kriterium für dessen Normalität – daß das Wort 'wissen' eine Anwendung auf die Schmerzen der anderen hat. (Das gilt übrigens auch für seine Anwendung auf die Schmerzen von Tieren.) Es gibt nämlich Fälle, die sogar 'sehr häufig' vorkommen, in denen 'ich weiß' nicht nur der richtige, sondern auch der vom normalen Sprachgebrauch geforderte Ausdruck ist. Nehmen wir an, X zeigt durch sein Benehmen, daß er Schmerzen leidet, und Y ist dabei. Gefragt – am Telefon etwa – ob er wisse, ob X Schmerzen leidet, 'kann' Y nicht leugnen, daß er es weiß. Die Antwort 'Ich weiß nicht' würde bezeugen, daß er die Sprache nicht versteht oder etwa die Wörter auf eigentümliche Weise benutzen will: bei ihm würde 'wissen' eben nicht wissen bedeuten. Und der Satz des Skeptikers – 'Man kann nicht wissen' – kann nicht die Bedeutung haben, die er zu haben vorgibt. (Ich setze voraus, daß Y die Wahrheit sagen will.)

II

Eine falsche Trennung zwischen Sprachgebrauch und Wirklichkeit kann sich auch bei

anderen Fragen in der Philosophie einstellen. Solche Fragen haben manchmal die Form 'Was ist...?' Da gibt es zum Beispiel 'Was ist Schönheit?', 'Was ist Wissen?', 'Was ist Tugend?' und 'Was ist Tapferkeit?' (Die drei letzten treten bei Platon auf.) Sind das nun Fragen über die Wörter oder über die entsprechenden Dinge? Daß ein Unterschied besteht zwischen Wörtern und Dingen würde wohl niemand leugnen. Die Tapferkeit, zum Beispiel, ist eine Tugend; aber das könnte man nicht von dem Wort 'Tapferkeit' behaupten. Andererseits hat das Wort 'Tapferkeit' die Eigenschaften, daß es in Sätzen erscheint, daß es oft oder selten gebraucht wird, daß es eine Übersetzung aus dem Griechischen ist und so weiter; solche Eigenschaften kann man aber nicht der Tapferkeit selbst zuschreiben. Das gilt auch für Wörter und Dinge allgemein. Man kann zum Beispiel auf einem Stuhl sitzen, aber nicht auf dem Wort 'Stuhl'; ein Auto fährt mit Benzin, aber mit dem Wort 'Benzin' läßt es sich nicht volltanken.

Trotzdem kann es sich bei den Fragen 'Was ist X?' und 'Was bedeutet "X"?' um ein und dasselbe handeln. Erwägen wir, wie eine Untersuchung über 'das Ding selbst' angestellt werden soll. Gefragt 'Was ist Tapferkeit?' oder 'Was ist Wissen?', wie soll ich da vorgehen? Wie soll ich das Ding selbst – etwa Wissen – suchen, im Gegensatz zu dem Wort 'Wissen'? Nehmen wir als Beispiel Sokrates' Frage 'Was ist Tapferkeit?' Ist das nun eine Frage über den Gebrauch eines Wortes oder über 'die Tapferkeit selbst'? Der Dialog verläuft auf typische Weise, indem einer der Gesprächspartner eine Definition vorschlägt, worauf Sokrates Gegenbeispiele anbringt. Der Partner schlägt etwa vor, Tapferkeit bestünde darin, daß man gegen den Feind standhält und nicht flüchtet. Darauf bemerkt Sokrates, daß es auch andere Beispiele von Tapferkeit gibt – daß diese Tugend etwa nicht nur bei Männern und nicht nur beim Kämpfen vorkommt. Ist das nun eine Bemerkung über die Tapferkeit selbst oder – 'bloß' – über das Wort? Der Gegensatz ist falsch ge-

stellt. Obwohl, wie schon zugegeben, Wort und Ding nicht identisch sind, so ist doch die Frage über das Wesen der Tapferkeit keine andere als die über die Bedeutung des Wortes 'Tapferkeit'. Aber beide Fragen – oder vielmehr die Frage – kann nur durch Beobachtungen über den Gebrauch dieses Wortes untersucht werden. So ist zum Beispiel der Hinweis darauf, daß Tapferkeit auch bei Frauen vorkommt kein anderer als der, daß auch hier daß Wort 'Tapferkeit' verwendet wird, daß diese Verwendung einen Teil der Bedeutung dieses Wortes ausmacht.

Diese Gleichsetzung von Fragen über Wort und Ding ist allerdings nicht bei allen 'Was ist...?'-Fragen zutreffend. Wenn jemand fragt 'Was ist Benzin?', so sucht er vielleicht eine chemische Erklärung dieses Stoffes, und da geht es nicht um eine sprachliche Untersuchung. Das gilt aber nicht bei Fragen über Tapferkeit oder Wissen. Hier handelt es sich nicht um Stoffe, und die 'Was ist...?'-Frage kann von der sprachlichen nicht getrennt werden.

III

Die Auffassung der philosophischen Fragen, die ich hier vertreten habe, ist natürlich nicht ohne Kritik geblieben. Unter den Kritikern befand sich Karl Popper. In seinem autobiographischen Werk teilt er uns mit, daß er schon im Alter von fünfzehn Jahren zu einer Ansicht über diese Dinge kam, die sich immer gut bewährt hätte. Diese Ansicht drückte er im folgenden aus:

Never let yourself be goaded into taking seriously problems about words and their meanings. What must be taken seriously are questions of fact, and assertions about facts; theories and hypotheses...⁴

Gab es aber bei Poppers eigenem Philosophieren keine Behauptungen über Bedeutungen

von Wörtern? Betrachten wir seine weitbekannte Unterscheidung zwischen Wissenschaft und 'Pseudo-Wissenschaft':

It became clear to me – so erzählt er – that what makes a theory, or a statement scientific was its power to rule out, or exclude, the occurrence of some possible events.⁵

Eine wissenschaftliche Theorie muß 'falsifizierbar' sein: es muß die Möglichkeit bestehen, daß sie durch Erfahrung widerlegt wird⁶

Wollte Popper damit eine Frage über Tatsachen oder über Wortbedeutungen beantworten? Sprach er von Wissenschaft oder von der Bedeutung des Wortes 'Wissenschaft'? Diese Fragen sind jenen ähnlich, die über die Definitionen von Tapferkeit, Wissen, etc. bei Platon auftraten. Die Wahrheit ist, daß die Fragen 'Was ist Wissenschaft?' und 'Was meinen wir mit "Wissenschaft"?' nicht getrennt werden können. Als Popper erklärte, 'es wurde ihm klar', wodurch eine Theorie wissenschaftlich werde, hätte er ebensogut sagen können: es wurde ihm klar, was wir mit 'wissenschaftlich' meinen.

An einer anderen Stelle sagt Popper jedoch nicht, daß ihm 'klar wurde'; hier bezeichnet er sein Kriterium als einen 'Vorschlag'. 'I shall', erklärt er, 'admit a system as... scientific' nur dann, wenn es dieses Kriterium erfüllt⁷. Das ist aber nicht anders, als wenn er gesagt hätte, er nehme sich vor, das Wort 'Wissenschaft' nur bei solchen Aktivitäten zu verwenden, die sein Kriterium erfüllen.

Auf Poppers Argument will ich hier nicht eingehen. Klar ist jedoch, daß die Frage 'Was ist Wissenschaft?' nicht selbst eine wissenschaftliche ist; sie gehört zur Philosophie der Wissenschaft und somit außerhalb des Gebiets der Wissenschaft.

4. The Unended Quest, 19.

5. UQ, 19.

6. The Logic of Scientific Discovery, 41.

7. LSD 40.

IV

In der letzten Zeit wurde die Trennung zwischen Philosophie und Wissenschaft besonders im Zusammenhang von materialistischen Theorien der Seele angezweifelt. Kann der Mensch völlig mit physikalischen Ausdrücken beschrieben werden? Ist er ein rein körperliches Ding, identisch mit seinem Körper – oder, wie manche behaupten, mit seinem Gehirn? Dualisten wie Descartes behaupten, daß die Seele des Menschen ein unkörperliches Ding ist, das einen – oder den – wesentlichen Teil des Menschen ausmacht. Materialisten behaupten andererseits, die Seele sei nichts anderes als das Gehirn, das Bewußtsein sei ein Zustand des Gehirns, Empfindungen seien Gehirnvorgänge, und so weiter.

Wenn wir solche Behauptungen antreffen, soll die erste Frage nicht sein: ‘Ist das wahr?’, sondern ‘Was bedeutet das?’ Nehmen wir an, Sie fühlen sich gelangweilt. Was bedeutete die Behauptung, daß dieses Gefühl ein Gehirnzustand sei? Über Gehirnzustände wissen Sie vielleicht nur wenig oder überhaupt nichts; aber Sie wissen wohl, daß Sie gelangweilt sind und

können auch wahrscheinlich einen Grund dafür angeben.

Was kann die empirische Wissenschaft zum Leib-Seele-Problem beitragen? Nehmen wir an, es wird entdeckt, daß bei Depression eine Substanz X im Gehirn vorhanden ist. Solche Feststellungen erscheinen manchmal in der Presse mit der Überschrift: ‘Wissenschaftler haben entdeckt, was Depression ist’. Das ist aber ein Irrtum. Was hier entdeckt wurde, ist nicht, was Depression ist (das wußten wir schon), sondern, daß zwischen ihr und der Substanz X eine kausale Verbindung besteht. (Um die Verbindung zu entdecken, mußte man schon wissen, was Depression ist.)

Die materialistischen Behauptungen stoßen auf Schwierigkeiten, die wesentlich sprachlich sind: es sind Probleme der Verständlichkeit. In den letzten Jahren gab es verschiedene Versuche, den Materialismus verständlich zu machen; hier will ich aber nicht auf diese Versuche eingehen. Für mich genügt es, darauf hinzuweisen, daß es dabei wesentlich um Fragen der Verständlichkeit der betreffenden Behauptungen geht.